

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 „ — „
Monatlich	3 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl. — „
Halbjährig	8 „ — „
Monatlich	4 „ — „

# Arader Zeitung.

Inserions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.  
Stempelgebühr für jedebmalige Insertion 30 Kr. ö. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Posen, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppolitz in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Pommern, München, Nürnberg, Braunschweig, Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

## Mit 1. März

beginnt ein neues Abonnement auf die

# „Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung:	
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Monatlich	3 „ 50 „	Monatlich	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monats zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einfinden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir, sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arab, im Februar 1873.

Die Administration.

## Politische Uebersicht.

Arab, 26. Februar.

Auf der Tagesordnung der öffentlichen Discussion in den hauptstädtischen Blättern steht heute die Rede des Cultus- und Unterrichtsministers Tréfort, welche derselbe in der Montagssitzung des Reichstages gehalten und deren wesentlichsten Inhalt wir in dem Reichstagsbericht unserer heutigen Nummer mitgeteilt haben. — Alle Blätter, die der Rechten und der Linken, die beiden „Lloyd's“ und das „Pester Jour.“, die „Reform“ und „Magyar Politika“ bezeugen sich im uneingeschränkten Lobe der Rede Tréfort's. — Tréfort habe bewiesen, schreibt „Pesti Napló“, daß Fachkenntnis, Tact und Thätigkeit auch in kurzer Zeit beachtenswerthe Erfolge aufweisen kann. Seitdem er die Angelegenheiten des Cultus und Unterrichts leitete, mildern sich die confessionellen Reibungen und nehmen die Zustände des öffentlichen Unterrichts einen erfreulichen Aufschwung. Man sehe den Erfolg und deshalb glaube man ihm. In der ganzen Rede Tréfort's seien ausschließlich die Ideen des Unterrichtsministeriums zum Ausdruck gekommen. Der Cultusminister habe nicht gesprochen, aber da Auseinandersetzungen in diesem Punkte über allgemeine Phrasen nicht hinausgegangen wären, so dürfte Tréfort sich dieselben um so eher ersparen, als seine diesbezüglichen Anschauungen wohl bekannt seien.

„Reform“ findet, daß die Rede Tréfort's Seder- mann befriedigt habe. Die Rede war keine Programm- rede, sie berührte nur die Bedingungen des kulturellen Fortschrittes. Der Minister brachte aber Alles mit solcher Aufrichtigkeit und Klarheit vor, daß ein Zweifel über seine Absichten gar nicht bestehen kann.

„Magyar Politika“ schreibt: Die Rede Tréfort's sei, nach „ungarischen“ Begriffen, keine „Rede“ gewesen, da sie nur eine Recapitulation des Budgets gewesen. Daß er über das Verhältnis zwischen Staat und Kirche keine Aeußerung gemacht habe, befriedigt „M. P.“ vollkommen. Ein desto klareres Bild habe er von unseren Unterrichtszuständen gegeben. Seine diesbezüglichen Ideen kennzeichnen diesen ebenso hoch, wie practisch gebildeten wissenschaftlichen Mann, — und was nicht minder wichtig — seinen offenen auf- richtigen Character.

„Ellendör“ sagt von der Rede Tréfort's: Er habe einen von Parteirückichten freien, liberalen Standpunkt eingenommen, wofür er im Interesse unserer Cultur gewiß Anerkennung verdiene. Seine Rede kennzeichnete Aufrichtigkeit und der Inhalt mache die nicht schöne Form der Rede vergessen. Sein Programm, betreffs des gesammten Unterrichtes, sei sehr practisch und Erfolg versprechend. Fremde Lehrkräfte zu berufen, sei kein

Fehler, und besser, sie tragen deutsch bei uns vor, als daß unsere Jünglinge nach Deutschland wandern sollen. Die Idee, das weibliche Geschlecht beim Volksunterricht zu verwenden, sei eine sehr glückliche. Eines sei nur zu bedauern, daß man nämlich vom Cultusministerium nicht ein Wort zu hören bekam.

Etwas kühler und reservirter, aber immerhin wohlwollend, äußern sich „Hon“ und „Magyar Ujság“. „Tréfort, meint das Organ der 48er Partei, habe betreffs der katholischen Autonomie und der Cultusangelegenheiten überhaupt sehr weise geschwiegen, sonst aber hauptsächlich die Verurteilung fremder Lehrkräfte und die Verwendung des weiblichen Geschlechtes in den Volksschulen besprochen.“

In Eisleithanien ist man wieder nahezu an eine Krise gelangt. Die Verhandlungen mit den Abgeordneten aus Galizien sind nämlich total gescheitert, somit ist auch die Wahlreform neuerdings in Frage gestellt. Wie Wiener Blätter melden, bezieht sich das non possumus der Polen bloß auf die Verhandlungen des Wahlreform-Gesegentwurfes und sei eine förmliche Mandatsniederlegung damit verstanden. Sie wollen, so heißt es, eine Erklärung abgeben, daß ihr Mandat sie nicht berechtige, über ein Recht des Landtages hinauszugehen und es dem Ermessen des Reichsrathes überlassen, den Mandatverlust über die Abwesenden auszusprechen.

Sonntag hat abermals eine Sitzung des Polenclubs stattgefunden, die sich mit der Feststellung der Candidatenliste für die Delegation beschäftigte. Folgende Liste wurde vereinbart: Grocholsti, Zyblikiewicz, Wozjicki, Czertawski, Smarzewski, Jaworski, Horodyski. Ersahmänner: Hoppen und Agopowicz.

Im Sinne der nun beschlossenen Tactik werden sich selbstverständlich die polnischen Abgeordneten an der wahrscheinlich nächsten Freitag beginnenden Verhandlung über die Beamtengehälter betheiligen und wurde Dr. Weigel beauftragt, in die betreffende Debatte einzutreten.

Bezeichnend für die Situation ist die nachstehende Mittheilung der „Montags-Revue“: „In der ersten Hälfte der letzten Woche waren der Graf Hohenwart, Graf Heinrich Clam-Martiniß und Baron Paul Sennhry zu einer Verabredung in Wien und setzten alsdann ihre Beratungen bei dem Grafen Franz Falkenhahn fort. Die Herren haben indessen ihre Zwecke nicht erreicht und ihre Zeit nicht gekommen gesehen; sie verließen die Residenz so rasch und geräuschlos, als sie gekommen waren.“

Die „National-Zeitung“ enthält einen aus Belgien datirten Artikel, welcher die Bismarck'sche Idee wieder aufwärmt, wonach Oesterreich, Rußland und Deutschland eine Tripelallianz zu bilden hätten, um im Oriente den Einfluß der Westmächte und Italiens zu durchkreuzen. Der Artikel vermuthet sogar, daß diese Allianz bereits besteht, und wir glauben hinzufügen zu dürfen, daß diese Auffassung keine unrichtige ist. Um so bedeutungsvoller erscheint das, was der Artikel über die Bestrebungen Rußlands und über den jüngsten Ministerwechsel in der Türkei zu sagen weiß:

„Der Verzicht Rußlands auf jede auswärtige Action für lange Zeit“ — heißt es in dem Artikel — „steht mit der innigen Ueberzeugung seiner Staatsmänner in der engsten Verbindung, daß die Chancen, welche sein späteres kräftiges und entscheidendes Eingreifen haben wird, notwendig in dem Maße wachsen müssen, in welchem es weiter und weiter zeitlich hinausgeschoben würde. Was Rußland heute im Orient verfolgt, läßt sich dahin definiren, daß es seinem politischen Einflusse am Bosporus die Vollgeltung zurückzugewinnen bemüht ist, welche es vor einigen zwanzig Jahren dort genossen. Den Gebrauch betreffend, welchen es von ihm macht, beschränken wir uns auf die Bemerkung, daß General Ignatieff die Absicht noch in keinem Augenblicke mißkennen ließ, überall, wo er Gelegenheit dazu hatte, die Entwicklung des türkischen Reiches, namentlich seines staatlischen Organismus, zu hemmen.“

Es schien für die deutschen Interessen im Orient nicht ohne Bedeutung zu sein, daß der gestürzte Großvezier Ruschdi Pascha in Folge eines längeren Aufenthaltes in Berlin als einziger unter den türkischen Ministern die preussischen Verhältnisse und Ein-

richtungen, die er als mustergiltig pries und deren Nachahmung er lebhaft empfahl, genau kannte. Seit einigen Tagen nun hat der Telegraph hierher gemeldet, daß Mehemed Ruschdi Pascha seiner Function als osmanischer Premier entbunden und Essad Pascha, der bisherige Seraskier (Kriegsminister) an seiner Stelle zum Großvezier ernannt worden ist. Am Freitag, den 7. Februar, hatte General Ignatieff sich in das Stadthaus Mehemed Ruschdi Pascha's nach Stambul begeben und lange Zeit mit ihm conferirt. Unmittelbar darauf, d. h. an dem Abend desselben Tages, fand sich Salil Scherif Pascha, der auswärtige Minister, im russischen Botschaftshotel zu Pera ein und hatte seinerseits eine Unterredung mit dem Vertreter des Czaren. Vielleicht darf man hieraus schließen, daß die Schwierigkeit, um derenwillen Mehemed Ruschdi Pascha zurückgetreten, von russischer Seite gekommen.“

In der Affaire La s t e r - W a g e n e r melden Berliner Blätter:

In den nächsten Tagen wird eine Broschüre der Herren Schuster, Ober und Comp. gegen den Abgeordneten La s t e r erscheinen. Ob es den Herren vorläufig gelingen wird, den Kurs ihrer herabgedrückten Actien zu heben, darüber herrschen auf der Börse allerdings gerechte Zweifel. Der Abgeordnete La s t e r erhält seinerseits stets neues Material für die Untersuchungs-Commission und, bemerkenswerth genug, auch von conservativer Seite aus Pommern.

Prinz Friedrich Carl hat einen großen Theil seiner 1871 erhaltenen Dotation behufs Begründung von Stiftungen an diejenigen Regimenter überwiesen, welche 1864, 1866 und 1870—71 unter seinem Oberbefehl gefochten haben. Für die früheren Feldzüge erhielt der Prinz bekanntlich keine Dotation.

Darf man dem Petersburger Correspondenten der „Nordischen Presse“ glauben, so steht eine neue Dreikaiser-Zusammenkunft nahe bevor. Diefem Correspondenten zufolge würden nämlich zum Geburtsfeste des Kaisers Alexander — 17. April a. St. — nicht nur der Kaiser von Deutschland, sondern auch Kaiser Franz Josef in der russischen Hauptstadt erwartet. Während der Weltausstellung stünde uns dann wahrscheinlich die dritte Dreikaiser-Entrevue bevor.

In der Donnerstagsitzung der Madrider National-Versammlung erklärte Castelar die Thatsache, daß das Repräsentantenhaus in Washington einen Antrag auf Beglückwünschung der spanischen Republik abgelehnt, aus dem Umstande, daß jener Antrag gegen die Geschäftsordnung verstößen habe. Er verlas eine Depesche des amerikanischen Ministers Fish an den Gesandten in Madrid, General Siskles, welche diese Erläuterung und zugleich „der Freude des amerikanischen Volkes über die Proclamation der Republik“ Ausdruck gab.

Im englischen Unterhause interpellirte am Donnerstag Sir Robert Peel und wünschte zu wissen, wie es gekommen sei, daß bei Proclamation der spanischen Republik die britische Flotte im Tajo gelegen habe, und ob diese Thatsache vielleicht der Anfang einer Politik der Einwirkung in auswärtige Angelegenheiten sei und auf die Neigung zurückgeführt werden müsse, eine kleine Dynastie (die von Portugal) zu schützen. Lord Enfield, Unterstaatssecretär des Aeußern, bemerkte in seiner Entgegnung, der englische Admiral habe einfach den Befehl erhalten, für einen Dampfer zur Beförderung des Königs Amadeus nach Italien zu sorgen, falls das nöthig sein sollte, und im Uebrigen sei es seine Aufgabe gewesen, solche Maßregeln zu treffen, wie sie zur Wahrung britischer Interessen etwa nöthig gewesen wären.

## Aus dem Reichstage.

### Unterhausung.

Buda-Pest, 25. Februar.

Präsident Wittö eröffnete die heutige Sitzung um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungirten Széll, Tombor und Wächter; von den Ministern waren anwesend: Tréfort, Pauler, Szende und Zichy.

Nach Authentication des Protocoll'es der gestrigen Sitzung meldete der Präsident das Einlangen einer größeren Anzahl von Jurisdictionpetitionen an; außerdem zeigte er an, daß Franz Deák zwei an ihm

gelangte Petitionen dem Präsidium übergeben habe. Ferner schlug der Präsident vor, daß der Gesetzentwurf über die Herbstübungen der Honvéds, dessen Dringlichkeit der Landesvertheidigungs-Minister betont hat, nach Erledigung der finanziellen Besetze an die Sectionen gewiesen werden soll. (Zustimmung.)

Privatgesuche wurden eingebracht durch die Abgeordneten Madár Molnár, Julius Hajóssy und Franz Kulsky, (Gesuch des Vereins für bildende Künste um die Vorkauf einiger solcher Posten, die zu Kunstzwecken präliminirt waren, deren Streichung aber von der Finanzcommission befürwortet wird.)

Justizminister Paulek überreicht, einem früheren Beschlusse des Hauses entsprechend, einen Bericht, wie die Herausgabe des Gesetz- und Verordnungs-Magazins zweckmäßiger eingerichtet werden könnte. — Da es sich hiebei um einen Budgetposten handelt, wird diese Angelegenheit an die Finanzcommission gewiesen.

Ferner bemerkte Minister Paulek, daß es zweckmäßig wäre, wenn der durch ihn vor Kurzem eingebrachte Gesetzentwurf über die provisorische Regelung des Criminalverfahrens, bevor derselbe an die Sectionen gelangt, zur Vorberatung an eine Specialcommission gewiesen würde. Er beantragt, diese Specialcommission aus 15 Mitgliedern zu bilden und die betreffende Wahl am künftigen Samstag vorzunehmen.

In Folge der Bemerkung Tisza's, das geschäftsmäßige Vorgehen einzuhalten, wurde der Antrag des Ministers zur Drucklegung gewiesen und für morgen auf die Tagesordnung gestellt.

Zur Tagesordnung übergehend, wurde hierauf die Generaldebatte über das Cultus- und Unterrichtsbudget fortgesetzt.

Georg Kondorosy bedauert, daß der Minister Tréfort in seiner gestrigen Rede die Cultusangelegenheiten gar nicht berührt, mithin auch von den kirchlichen Angelegenheiten der zur griechisch-orientalischen Kirche gehörenden, in Ungarn ansässigen Serben nicht gesprochen hat. Da Redner eine Stadt vertritt, die unter ihren Einwohnern auch 8000 Serben zählt, hält er es für seine Pflicht, die Angelegenheit der griechisch-orientalischen Kirche zur Sprache zu bringen.

Nach Wiederherstellung der Verfassung hat die Legislative die griechisch-orientalische Kirche aus ihrem früheren drückenden Privilegiuzustande befreit und sie durch ein Gesetz zur Herrin ihrer eigenen Angelegenheiten gemacht. Redner will die Zustände, die sich nach Schaffung dieses Gesetzes entwickelten, nicht im Detail schildern, sondern constatirt er bloß, daß die serbische griechisch-orientalische Kirche seit Jahren nicht im Stande ist, sich zu organisiren, ja daß endlich ein kön. Commissär entsendet werden mußte. Redner wünscht, daß dieser Ausnahmezustand ehestens beseitigt werde und um diesen Zweck zu erreichen, müsse man einerseits die politischen von den kirchlichen Fragen trennen, andererseits das Vertrauen des serbischen Volkes gewinnen. Dies werde nicht so schwer sein, denn die Worte exaltirter Agitatoren drücken nicht die wahre Meinung der Masse des serbischen Volkes aus. Und daß die Ungarn den serbischen Stamm nicht unterdrücken wollen, gehe ja eben daraus hervor, daß die Legislative ein Gesetz über die Autonomie der griechisch-orientalischen Kirche geschaffen hat.

Redner wünscht, daß man ehestens das Terrain der Action betreten und dabei vom Standpunkte der Gesetzlichkeit ausgehen möge. In dieser Beziehung müsse ehestens der serbische Kirchencongreg einberufen, müsse die Wahl eines Patriarchen ermöglicht werden; sobald dies geschehen ist, werden die gesetzlichen Factoren vorhanden sein, um die serbischen Kirchenangelegenheiten zu regeln. Redner ist übrigens von den guten Intentionen der Regierung überzeugt und sieht er daher mit Ruhe der Zukunft entgegen.

Julius Schwarz beglückwünscht den Minister ob der ruhigen Tendenz, mit welcher sein diesjähriges Budget von den Rednern besprochen wird. Das Budget für 1873 zeigt ein scheinbares Mehrerforderniß; wenn man aber erwägt, daß die Klausenburger Universität im vorjährigen Budget nicht enthalten war, heuer aber enthalten ist, zeigt das Unterrichtsbudget von 1873 gegen jenes von 1872 einen Rückfall. Bei aller Achtung vor dem Patriotismus der Mitglieder der Finanzcommission, muß er die von dieser Commission beantragten Streichungen mißbilligen; bei aller Achtung vor dem Minister, müsse Redner sein Erstaunen darüber ausdrücken, daß der Minister sich mit den projectirten Streichungen einverstanden erklärte.

Sparfamkeit sei bei den inproductiven Ausgaben unbedingt anzuwenden, keineswegs aber beim Unterrichtsweisen. Trozdem die Stabilität der Regierung höchst wünschenswerth ist, soll doch die Solidarität zwischen dem Unterrichtsminister und den übrigen Ministern nicht so weit getrieben werden, daß der Unterrichtsminister seinen Kollegen gegenüber nicht mit männlicher Offenheit das Erforderniß seines Ressorts vertreten, eventuell seine Stellung an die Bewilligung des Erfordernisses knüpfen sollte. Oder hat der Minister vielleicht deshalb nicht größere Forderungen gestellt,

damit es ihm nicht so gehe, wie einem seiner Amtsvorgänger, der die bedeutende Summe, um welche das Haus ihm für den Volksunterricht großmüthig mehr bewilligt hatte, als präliminirt war, nicht auszugeben vermochte.

Redner bespricht dann die Unzulänglichkeit der Lehrergehälter, die so augenfällig ist, daß man kaum so viel Lehrer finden kann als erforderlich sind. Daß Frauenzimmer in den Raabenschulen als Lehrer fungiren sollen, entspricht den Ansichten des Redners gar nicht; er protestirt gegen eine derartige Neuerung. Mit aller Entschiedenheit sollte der Minister dahin wirken, daß die Gehälter der Lehrer erhöht würden, dann wäre man nicht genöthigt, an so sonderbare Hilfsmittel zu denken.

Mit Bedauern müsse Redner constatiren, daß der Minister sich gestern über die Religionsangelegenheiten nicht geäußert hat. Redner ist zwar ebenfalls der Ansicht, daß man die Cultusangelegenheiten von den Unterrichtsangelegenheiten trennen soll; so lange dies aber nicht geschehen ist, soll der Minister den auf das Cultuswesen bezüglichen Theil seines Ressorts nicht vernachlässigen. Mit Recht fordert das Haus, daß der Minister erkläre, welche Stellung er zwischen den orthodoxen und den neologen Juden einnehme, was er hinsichtlich der noch wichtigeren Angelegenheit der katholischen Autonomie thun wolle. In letzterer Beziehung sei es eine sehr wichtige Sache, daß die Verhältnisse zwischen Schule und Kirche endlich geregelt werden. Das Volksunterrichtsgesetz habe sich in dieser Richtung als unzureichend erwiesen und sei dies ein Beweis mehr für die Nothwendigkeit, das Volksschulgesetz einer Revision zu unterziehen. Nachdem Redner dann noch über die Lage der Lehrer in Preußen und Frankreich gesprochen, fordert er den Minister auf, im Ministerrath mit moralischer Muth für die Interessen der Schulen entschieden aufzutreten, er könne dabei auf die ausgiebige Unterstützung aller Gebildeten in Ungarn zählen.

Julius Kaury nimmt als Berichterstatter die Finanzcommission in Schutz. Das Budget für 1873 zeige, wenn man die im Voranschlag gebrachten Summen erwägt, im Verhältnisse zum Budget des Vorjahres keinen Rückfall. Was die zur Streichung beantragten Posten des Voranschlags betrifft, habe die Commission keinen einzigen Posten gestrichen, der zu irgend einem Unterrichtszweck unbedingt erforderlich sei; sie strich nur dort, wo die betreffende Ausgabe entbehrlich war oder aufgehoben werden konnte, ohne daß daraus für das Unterrichtsweisen ein Nachtheil erwachse.

Nach einer persönlichen Gegenbemerkung des Abgeordneten Schwarz ergriff Madár Molnár das Wort.

Redner bespricht hauptsächlich das Volksschulwesen, über den höheren Unterricht behält er sich vor, dann zu sprechen, wenn die betreffenden Gesetzentwürfe vorliegen werden. Er wünscht recht viele Schulen, ob diese nun confessionellos oder confessionell seien. Nothwendig sei auch die Einführung und strenge Handhabung des Schulzwanges und die Feststellung des Wirkungsbereichs der Schulinspektoren, die gegenwärtig ihrer Aufgabe beim besten Willen nicht gerecht werden können. Die Besoldung müsse auch für die confessionellen Lehrer gesetzlich geregelt, endlich müsse auch für den höheren Unterricht der Mädchen besser als bisher gesorgt werden.

Frányi zählt die Sünden auf, welche die Executive auf dem Gebiete der Kirche und der Schule begangen habe und schließt seine Rede mit einem Antrage auf Schaffung eines Religionsgesetzes und Einführung der Civilehe.

Sodann ergriff Csengerly das Wort und hielt eine hochinteressante und in jeder Beziehung gediegene Rede, die vom ganzen Hause mit großer Spannung angehört wurde und bedeutenden Beifall erlang. Die Rede enthält ein Unterrichtsprogramm, welches wir im Vortrage des Unterrichtsministers vergeblich gesucht haben.

Dr. F. Buda-Pest, 26. Februar.

Einstimmig lautet das Urtheil sowohl in der druckistischen, als auch in der oppositionellen Tagespresse anerkennend und günstig über die gestrige beachtenswerthe Programmrede unseres Cultus- und Unterrichtsministers Tréfort. Ein Mann der That, des practischen Verstandes und wahrer Mäßigung kennzeichnet sich hier an der Hand von Zeile zu Zeile in der ganzen uns vorliegenden Rede. Schmerzlich mochte es Tréfort berühren, sich durch unsere finanziellen Calamitäten die Hände gebunden zu fühlen; empfindet er es doch, wie viel auch jetzt an so verwaisten Gebiete der Volkserziehung nachzubolen; doch kann der denkende Staatsmann den kategorischen Imperativ des Finanzministers nicht überhören und so bequemt sich der Unterrichtsminister dazu, eine nur geringe Unterrichtsbudgeterhöhung zu beanspruchen. Würde ihm selbst dies verwehrt, dann müßte das Cabinet eine, seiner that-

kräftigsten, hervorragendsten, unermüdblichsten Zierden einbüßen. Wer sollte da nicht um so mehr auf die bereitwillige gesammte Vorkauf zählen, indem erst im nächsten Jahre ein Anlehen im Interesse der Volks-erziehung und des sachlichen Unterrichts (des technischen besonders) in Aussicht genommen.

Kondorosy bedauert, daß der Minister in seiner Rede nichts über die serbische Kirche gesagt. Hierauf nun glauben wir bemerken zu müssen, daß Tréfort der kirchlichen Angelegenheiten nur deshalb nicht erwähnte, weil die vollste Beachtung im gegenwärtigen Momente seinem zweiten Ressorte, dem Unterrichte und der Volkserziehung angehört. Die Oberhoheit des Staates, die Agenden im Interesse der Humanität dem Reichstage anvertraut, wird keinen Moment weder Tréfort noch die Legislative aus dem Auge verlieren; die sogenannte Katholiken-Autonomie wird daher die Aufgaben des Reichstages in keiner Weise hemmen, wenigleich der Ultramontanismus darauf eben durch das Majoritätsmemorandum sich vorwiegend zu stützen glaubt.

Proceß J. S. Skrejšowsky.

Prag, 24. Februar.

Ein junger Mensch Namens Thorsch, der assertirt wurde, während er Herausgeber der „Politik“ war und gegenüber den Zahlungsaufforderungen der Finanzbehörde auf seine Soldatenlöhnung per 6 kr. hinwies, erscheint als Zeuge. Er gebraucht Anfangs fast dieselben Antworten, wie sie aus dem Verhöre Skrejšowsky's durch die Verhandlungsberichte verbreitet wurden. Da hiedurch Widersprüche mit dem Untersuchungsprotocoll entstehen, sucht er vergeblich dieselben aufzuklären.

Der Staatsanwalt beantragt, dem Zeugen bezüglich seiner Widersprüche und des vorgebliehen Nichtwissens den Eid anzutragen. Dr. Klaudy verwahrt sich dagegen, daß alle jene, gegen welche wegen Mißthats die Untersuchung eingeleitet und eingeleitet worden, als Zeugen genommen und beeidet werden sollten, indem auf Grund neuerlicher Anzeigen die Untersuchung gegen dieselben wieder aufgenommen werden könnte; die Untersuchung gegen Leute einstellen, um sie als Zeugen zu verwenden, sei unstatthaft. Der Vertheidiger Skrejšowsky's warnt patheistisch den Gerichtshof, die Grundpfeiler des Staates nicht zu erschüttern. (Im Auditorium große Heiterkeit.)

Dr. Zuckert ist gegen die Beidigung. Habe der Zeuge sich nicht geschaut, die Unwahrheit zu sagen, so werde er auch vor einem falschen Eide nicht zurückschrecken. Am besten wäre es, keinen als Zeugen zu vernehmen, der mit in die Inzeratenaffaire verwickelt sei. Der Gerichtshof beschließt die Nichtbeidigung.

Der Zeuge Praval, ein Bräunereiverwalter im Dorfe Poddaba, gibt sich unter Heiterkeit des Auditoriums für den Gründer des „Porkof“ aus; eine Gräfin Cariani, nunmehr verstorben, habe ihm die Caution gegeben. Das Blatt sei passiv geblieben und er habe es an Dr. Hauschka übergeben. Vom Staatsanwalt wird bloß der Antrag gestellt, den Zeugen nicht zu beideten. Derselbe verläßt, ohne beeidet zu werden, mit selbstzufriedenem Lächeln den Saal. Hiemit schließt die Mittagsession.

In der Abendjitzung wurde das Verhör mit den Bediensteten Skrejšowsky's fortgesetzt. Die Compotiristen Fait und Trulka treten, voll Angst nach Skrejšowsky blickend, ein. Sie wollen sich auf nichts erinnern und wenn ihnen der Präsident auseinandersezt, daß das Gericht Mittel besitze, um die Zeugen zur Erfüllung der Zeugenpflicht zu zwingen, so kommen einige Worte aus ihrem Munde.

Fait erklärt voll Verwirrung, darum in der Untersuchung Unrichtigkeiten gesagt zu haben, weil das Untersuchungsverhör Abends stattgefunden.

Präsident: Das ist kein Hinderniß, die Wahrheit zu sagen, ob das Verhör bei Sonnen- oder Kerzenlicht stattfand.

Der Zeuge weiß nicht zu antworten, doch bestätigt er die Angabe aus der Voruntersuchung, daß die Druckerei der „Politik“ und des „Porkof“ unter einer gemeinsamen Leitung standen und die Einnahmen und Ausgaben durch eine Cassa gingen.

Beide Zeugen werden wegen Bedencklichkeit nicht beeidet. Aus demselben Grunde wird der Expeditor der „Politik“, Diebernek, nicht beeidet. Dieser Zeuge gibt an, daß er Skrejšowsky gar nicht wieder erkenne, er habe ihn bloß zweimal in seinem Leben gesehen. Das Blatt gebe nur an die Minister Freizeutemplare. Wann die gedruckten Circulare an die Abonnenten versendet worden sind, die darin aufgefodert wurden, alle Gelder an die Druckerei abzuführen, will er sich nicht erinnern.

Bedeutend ist die Zeugenaussage des Herausgebers Kaspar. Skrejšowsky habe ihm für die pünktliche Abzahlung der Inzeratensteuer bürgen müssen; als trotzdem die Pfändung über Kaspar kam, habe er es bei Skrejšowsky durchgesezt, daß Letzterer als Bürge und Zahler eintrat.

Kaspar's habe das Veranlassung einer Streikschowsky, tion an den Z Ausfertigung eine Auf die schowsky für d bert Zeuge: sche gehört mi Uhr mir gehör ich nur vermut heime Conforti geber und Red stätigt der Beu Gegen den des Staatsan Sigung geschlo

Der Pr über den R Gerichtsscommi des „Wandere mo's sei ohre lich. Selbst d liche Vernehu rütteten Gefun Der St der von Redo Beidigung M Vertheidiger die Beidigung theilt und in Der E gung aufrecht, weg n aus g erfolgte und e bfindet. Der zurück.

Wien, fruchtlosen B Golukowsky Wien, secretär Cona hier eintreffere stellung zu üb auch der Chef hier erwartet.

Berlin genehmigte d mit der Able Madri durch die Nat Margall, Nic die übrigen G Acosta (Krieg (Marine). Die Partei aufgege Kriegerminister gierungsprog rügen besüch Punkte, die I ten ausreichte indem es die Burgos wurt Morlonos z

Bukar der Kammer lung politisch Aufs Befestig Beidigungen mer nahm d

Confi nung Pallm- burg soll zur Cerber-Pasch sein. Die S ben Regierung die jüngsten nicht unmögl der aufgeregt nung Ribha sion zu mach Athri rielle Kammer In den parl Ablehnung Arbitragevor Newy Präsidenten Annahme der renzen mit C Wash des Repreße

Kaspar's Worte im Untersuchungsprotocoll: „Ich habe das Aerar nicht prellen und mich nicht zum Werkzeug einer Prellerei hergeben wollen,“ veranlassen Strejsschowsky, mit bebender Stimme eine Interpellation an den Zeugen zu richten. Dieser sucht seiner Aeußerung eine harmlosere Deutung zu geben.

Auf die Frage des Präsidenten, ob er Strejsschowsky für den factischen Eigenthümer halte, erwidert Zeuge: „Ich kann sagen, die Uhr in meiner Tasche gehört mir; ein zweiter kann nicht sagen, ob die Uhr mir gehört, er kann nur vermuthen, so kann auch ich nur vermuthen, daß Strejsschowsky oder das geheime Consortium Eigenthümer waren.“ Daß Herausgeber und Redacteur nur ein formeller Titel war, bestätigt der Zeuge ausdrücklich.

Gegen den Protest Klaudy's wird über Antrag des Staatsanwaltes Kaspar beidert und hierauf die Sitzung geschlossen.

— 25. Februar.

Der Präsident verliest den ärztlichen Befund über den Krankheitszustand Nedoma's. Die Wiener Gerichtscommission, die Nedoma im Redactionsbureau des „Wanderer“ untersuchte, erklärt, die Reise Nedoma's sei ohne Gefahr für seine Gesundheit nicht möglich. Selbst die Gemüthsauflregung, welche die gerichtliche Vernehmung mit sich bringt, könnte seiner zerrütteten Gesundheit schaden.

Der Staatsanwalt beantragt die Vorlesung der von Nedoma zu Protocoll gegebene Aussage und Vertheidigung Nedoma's beim Wiener Landesgerichte. Die Vertheidiger Klaudy und Zucker sprachen gegen die Vertheidigung, weil Nedoma von der Jury verurtheilt und in derselben Sache in Untersuchung war.

Der Staatsanwalt hält den Antrag auf Vertheidigung aufrecht, indem die Verurtheilung Nedoma's nicht wegen aus gewinnstüchtiger Absicht begangenen Delicts erfolgte und er sich gegenwärtig nicht in Untersuchung befindet. Der Gerichtshof zieht sich zur Verathung zurück.

**Neuigkeiten.**

**Wien, 25. Februar.** Die Regierung hat die fruchtlosen Verhandlungen mit den Polen abgebrochen. Soluchowsky reist morgen nach Lemberg zurück.

**Wien, 25. Februar.** Der japanische Legationsscretär Conoz wird in den nächsten Tagen von Paris hier eintreffen, um die Leitung der japanischen Ausstellung zu übernehmen. Während der Ausstellung wird auch der Chef der Gesandtschaft, Botschafter Swamura, hier erwartet.

**Berlin, 25. Februar.** Das Abgeordnetenhause genehmigte den Cultusetatitel „Oberkammerath“, womit der Abrechnungsantrag gefallen ist.

**Madrid, 25. Februar.** Die Regierung wurde durch die Nationalversammlung reconstituirt. Figueras, Margall, Nicolans Salmeron und Castellar bleiben, die übrigen Cabinetsmitglieder wurden ersetzt durch: Acosta (Krieg), Tutau (Finanzen), Admiral Dreyco (Marine), Chao (Arbeiten) und Josef Serin (Colonien). Die Radicale, die in der republikanischen Partei aufgegangen, sind in der Regierung durch den Kriegsminister und Marineminister vertreten, das Regierungsprogramm wurde umgeändert; es werden Unruhen befürchtet; exaltirte Föderalisten befehlen einige Punkte, die Regierung wird von allen Militärelementen ausreichend unterstützt, und traf Vorsichtsmaßregeln, indem es die wichtigsten öffentlichen Gebäude besetzte. Burgos wurde zum Commandanten der Milizen und Moriones zum Generalcapitan von Madrid ernannt.

**Bukarest, 25. Februar.** Die Regierung legte der Kammer einen Gesetzentwurf vor, betreffs Aufstellung politischer Agenten in Rom und Washington beauftragt Befestigung politischer und volkswirtschaftlicher Beziehungen mit Italien und Nordamerika; die Kammer nahm die Dringlichkeit des Gesetzentwurfes an.

**Constantinopel, 25. Februar.** Die Ernennung Hakim-Paschas zum Botschafter in St. Petersburg soll zurückgezogen und der Botschafter in Paris Cerder-Pascha für diesen Posten in Aussicht genommen sein. Die Stellung Khalils gilt als unhaltbar. In den Regierungskreisen herrscht tiefe Verstimmung über die jüngsten Entschlüsse des Sultans. Es ist nicht unmöglich, daß der Sultan sich herbeilassen wird, der aufgeregten öffentlichen Meinung durch die Ernennung Midhad-Paschas zum Justizminister eine Concession zu machen.

**Athen, 25. Februar.** Eine eminente ministerielle Kammermajorität ist für alle Fragen gesichert. In den parlamentarischen Kreisen erwartet man eine Ablehnung der griechischen Regierung bezüglich des Arbitragevorschlages.

**Newyork, 24. Februar.** Eine Botschaft des Präsidenten an den Congress verlangt die dringliche Annahme des canadischen Fischereigesetzes, um Differenzen mit England zu vermeiden.

**Washington, 24. Februar.** Das Justizcomité des Repräsentantenhauses entschied, daß kein Rechts-

grund vorhanden sei, um Colfax in Anklagestand zu versetzen.

**Militärisches.**

\* (Ob weiß, ob blau. Zur Epaulettefrage.) Wir lesen in Alfred Heller's Wochenschrift: „Oesterreichische Bürgerzeitung“: „Seit Mittwoch tagt eine Militärcommission, um sich mit der Frage der „Veränderung der Uniformen“ zu beschäftigen. Daß die Uniformirung der Officiere eine Aenderung erfahren wird, ist im Princip bereits entschieden. Ueber das Wie ist die Commission zu berathen berufen. Als die Idee der Abschaffung der weißen Röcke ausgenommen wurde, hatten die Officiere der Armee ihre Meinung auszusprechen, zu welcher Adjustirung sie hinneigen, ob zu dem weißen Rock und weißen Blouse, oder zu dem blauen Rock und blauen Blouse. Die Officiere entschieden sich übereinstimmend für den weißen Rock und die blaue Blouse. An höherer Stelle wurde indessen hierauf nicht eingegangen, entweder ganz weiß oder ganz blau. Man wählte bekanntlich ganz blau, nämlich den blauen Rock und die blaue Blouse.“

In der Nr. 3 unserer Zeitung vom 19. d. Mts. haben wir bereits darauf hingedeutet, daß die Einführung der Epauletten in Oesterreich wahrscheinlich sei. Die gegenwärtig tagende Commission hat diese Adjustirung gleichfalls in den Rahmen ihrer Verathungen gezogen und soll der Ansicht geworden sein, daß, wenn die Verbeibehaltung des blauen Rockes beschlossen wird, derselbe mit den Epauletten bereichert, dagegen von den Epauletten Abstand genommen werden müsse, wenn der weiße Rock wieder zu Ehren kommt. Bei Gelegenheit der Ventilirung der Epaulettefrage kommt auch der Schnitt des gegenwärtigen blauen Waffenrockes zur Sprache. Derselbe wird von Vielen als urpfeffend und als ein Privilegium nur des weißen Waffenrockes bezeichnet. Der Schnitt müsse ähnlich dem des preussischen und russischen Waffenrockes, der Rock selbst etwas länger und vollkommener sein. Auch erheben sich Stimmen gegen die Blousen überhaupt, welche unmillitärlich erscheinen. Anstatt der Blouse wird ein Gesellschafts- (Interim-) Rock verlangt, welcher länger und mit zwei Reihen Knöpfen versehen sein müsse. Aehnliche tragen bekanntlich die preussischen Officiere von schwarzem Tuche, mit rothem Stehfragen und Aufschlägen, größeren, platten gelblichen Knöpfen in weiteren zwei Reihen, rothen Paspoils, auf den Schultern schmale silberne Epauletthalter. Das Resultat der Verathungen dürfen binnen Kurzem dem obersten Kriegesherrn zur Entscheidung vorgelegt werden, welche um so eher zu erwarten ist, als die neue Adjustirung noch vor der Eröffnung der Willausstellung stattzufinden hat. So viele militärische Stimmen sich auch zu Gunsten des weißen Rockes vernehmen lassen mögen, so scheint dieser doch Ausichten zu haben, den Neuerungen weichen zu müssen. Einmal ist ein großer Theil des Officierecorps inzwischen anderer Ansicht geworden, dann aber haben die Epauletten sich auch in höheren Regionen Sympathien erworben, welche in der Frage den Ausschlag zu geben geeignet erscheinen. Der dunkle Rock, pflegt man zu betonen, ist im Krieg wie im Frieden practischer, der Officier präsentir eine würdigere Erscheinung, während die Epauletten die militärische Haltung heben und das Kleid geschmackvoll zieren.“

\* Das neue Pensionsnormale für die k. k. Armee ist, wie der „Bohemia“ geschrieben wird, den bezüglichen Commissionen der Legislativen beider Reichshälften bereits überwiesen, und wird noch in dieser Session zur Verhandlung gelangen, um mit 1. Jänner 1874 ins Leben zu treten. Es ist infolgedessen günstiger, als das jetzt bestehende, indem nicht 200, sondern 300 fl. als Basis angenommen wurden. Ferner erhöht sich die Pension nicht von fünf zu fünf Jahren, sondern nach einem bestimmten Percentfage von Jahr zu Jahr. Am günstigsten ist es für Jene, welche über 30 Jahre dienen, da vom 30. Jahre an die Pension von Jahr zu Jahr um 2 1/2 Percent steigt, so daß z. B. ein Hauptmann erster Classe mit über 29jähriger Dienstzeit 900 fl. und dann von Jahr zu Jahr 30 fl. mehr bekäme — während derselbe nach dem alten Modus bei Berücksichtigung der alten Gage per 948 fl., 652 fl. 80 kr., (bei über 29jähriger Dienstzeit) und nach der neu normirten Gage per 1200 fl. im selben Verhältniß 804 fl. Pension erhalten würde, womit sich eine Verbesserung von 96 fl., wenn man die factische Gage als Basis nimmt, und von 247 fl. 20 kr., wenn man die bis jetzt normirte Pension in Combination zieht, herausstellt. Eine Frage ist vorberhand noch als offen zu betrachten, nämlich ob das Gesetz rückwärts werde oder nicht.

**Amthliches.**

(Austritt aus der Honvédarmee.) Der Honvéd-Lieutenant im Ulaubeistatus, Nicolaus Wáriássy, hat auf seinen in der Honvédarmee bekleideten Rang und Titel freiwillig verzichtet, und ist

seine Abdanfung vom Landesvertheidigungsministerium auch angenommen worden.

(Namensveränderungen.) Ihre Familiennamen haben verändert, der Lippauer Einwohner Ludwig P r o z in „Dorót“, der Cleriker der Bepriemer Diöcese, Josef P o s c h in „Bánfi“, und der Cleriker derselben Diöcese, Gabriel Erl in „Bányai“.

**Namensverzeichnis**

der am 19. Februar 1873 in öffentlicher Sitzung im Wege der Bezeichnung und Auslosung zusammengestellten und in den zum Wirkungsbereich des Arader kön. Gerichtshofes gehörigen Verhandlungen über Preßvergehen urtheilenden Mitglieder des Schwurgerichtes für das Jahr 1873.

**I. Gruppe.**

- |                         |                           |
|-------------------------|---------------------------|
| 1. Rabdabó Kristof.     | 19. Vogdányfi Gergely.    |
| 2. Szöke Károly.        | 20. Kornay Károly.        |
| 3. Dr. Konstein Vilmos. | 21. Vizer Peter.          |
| 4. Nachtnébel Ödön.     | 22. Krejts Dome.          |
| 5. Kneffel Károly.      | 23. Turay Antal.          |
| 6. Lustig Adolf.        | 24. Doros Sándor.         |
| 7. Neuman Ede.          | 25. Infitoris Kálmán.     |
| 8. Goldscheider Henrik. | 26. Reichel Béla.         |
| 9. Vári János.          | 27. Schöpkef Károly.      |
| 10. Simon Gábor.        | 28. Grünwald János.       |
| 11. Dengl József.       | 29. Ransburg Mór.         |
| 12. Suhay József.       | 30. Schäffer Adolf.       |
| 13. Florestu Péter.     | 31. Remetei-Fülöp Károly. |
| 14. Bar. Bánhidly Béla. | 32. Doros József.         |
| 15. Szendröy József.    | 33. Probst Vilmos.        |
| 16. Reháti Mátyás.      | 34. Babó Imre.            |
| 17. Walder Gyula.       | 35. Barga János.          |
| 18. Náráhy Imre.        | 36. Reinhardt János.      |

**II. Gruppe.**

- |                         |                          |
|-------------------------|--------------------------|
| 1. Hef Ödön.            | 19. Klein Mór sen.       |
| 2. Heim István.         | 20. Kóspita Gyustav.     |
| 3. Steiner József sen.  | 21. Hirschl Zsigmond.    |
| 4. Schlesinger Vilmos.  | 22. Bing Vilmos.         |
| 5. Andrenyi Károly jun. | 23. Mits János.          |
| 6. Kremmer Ignác.       | 24. Dr. Matavovskly Mán. |
| 7. Szalay Antal.        | 25. Krispin József.      |
| 8. Wallfisch Mór.       | 26. Györgyhöz Rezső.     |
| 9. Weßely Ferencz.      | 27. Wenter Gerő.         |
| 10. Meßner Frigyes.     | 28. Radly János.         |
| 11. Szenovics Frigyes.  | 29. Dr. Kövy János.      |
| 12. Junga Sándor.       | 30. Kutny Pál.           |
| 13. Daniel Béla.        | 31. Jonekta Lázár.       |
| 14. Bekár Ferencz.      | 32. Meßényi László.      |
| 15. Moh Gyustav.        | 33. Grünber Károly.      |
| 16. Habereger György.   | 34. Reichel János.       |
| 17. Tokody Lajos.       | 35. Elias Henrik.        |
| 18. Tenzer Rezső.       | 36. Budits Lajos.        |

**III. Gruppe.**

- |                         |                         |
|-------------------------|-------------------------|
| 1. Szortágh Gyula.      | 19. Wallfisch Pál.      |
| 2. Lustig Zsigmond.     | 20. Hirschmann József.  |
| 3. Szalay Zsigmond.     | 21. Lumbek József.      |
| 4. Tones Ferencz jun.   | 22. Kristophy Zsigmond. |
| 5. Popovics-Deßeanu J.  | 23. Heinrich Sándor.    |
| 6. Tisti Lajos.         | 24. Prinner C. A.       |
| 7. Tavaßi Antal.        | 25. Giesfeld József.    |
| 8. Herz Miksa.          | 26. Daniel Lajos.       |
| 9. Keisthórh Lehel.     | 27. Tapocsányi Géza.    |
| 10. Sonnenfeld Antal.   | 28. Schwitzer Ferencz.  |
| 11. Tagányi István.     | 29. Peterffy Antal.     |
| 12. Zannikly Antal.     | 30. Szóó István.        |
| 13. Morgenstern Henrik. | 31. Réthy Lipót.        |
| 14. Mezey József.       | 32. Oberló Kálmán.      |
| 15. Grünwald Ferencz.   | 33. Kaminkly Péter.     |
| 16. Hofbauer Sándor.    | 34. Földes Relemen.     |
| 17. Prodanovics Dome.   | 35. Schwarz Zsigmond.   |
| 18. Tarjányi Vilmos.    | 36. Redl János.         |

**IV. Gruppe.**

- |                        |                        |
|------------------------|------------------------|
| 1. Schnhof Károly.     | 19. Schüy Vilmos.      |
| 2. Votor Antal.        | 20. Eckhardt Ede.      |
| 3. Zborovskly Antal.   | 21. Ortutay Béla.      |
| 4. Rosenbergn Ignác.   | 22. Ringig József.     |
| 5. Barjash József.     | 23. Weiler Sándor jun. |
| 6. Kesthán János.      | 24. Háß Sándor.        |
| 7. Dr. Herzfelder Sán. | 25. Rishalmi Ferencz.  |
| 8. Dr. Robitzel Agost. | 26. Reichel Ferencz.   |
| 9. Pollat Károly.      | 27. Districzly József. |
| 10. Takátsy Sándor.    | 28. Novák László.      |
| 11. Szalay Károly.     | 29. Ding Bernát.       |
| 12. Ernyei Gyula.      | 30. Schöpkef Ede.      |
| 13. Illmann Ottó.      | 31. Bettelheim Vilmos. |
| 14. Páris János.       | 32. Ezeres Ferencz.    |
| 15. Eckstein György.   | 33. Nagy Kálmán.       |
| 16. Salacz Gyula.      | 34. Mahler József.     |
| 17. Herl Ignác.        | 35. Szekulich János.   |
| 18. Antalfy Endre.     | 36. Daniel Gergely.    |

Zusammen 144, d. i. hundertvierundvierzig Mitglieder.

Infitoris Kálmán, Deernédr.



tiefgefäßten ebenfalls tief welche auf der mangelnden Beschluß großen Saale März 1873 einen Wohl- und auf diese verbindend, zum Gelegen- dieser Wohl- zu können. Zweck gewid- auf Anzele- und Qualität enstände dem werde, so rech- Stadt Arad, e, den Werth Spenden der ihre Geschenke einen Loses ver- widerstehliches Sache zu unter- zu verlosenden igtenden Hand- werden dieselben igtigen Damen, hl der Verlo- der Geschenke über, behufs s zum 18. in das Local general-Secretär 108 gütigst undenen Ein- festgesetzt und d behufs Ver- können die- der Herren igt. Comite. den 1. März, ) im Saale Langrätz- Programm in Musikfrenn- reits ist den twaigen Ball- den im Saale ch für leibliche Herrn Adam und 1. Aposto- Entschließung des Hof- nach in gende Rang- ormals reichs- war unter 3, erten, dann r nicht Me- Familien, emals reichs- enten nach dem he nach dem insamen Mini- gebiete, welchen Februar 1867, rksamkeit, das de, und zwar unter sich aber zu Ministern

IV. Die k. k. Kämmerer, unter welchen wie oben 1. die Fürsten und zwar: a) die Nachgeborenen der mediatisirten Fürstenhäuser dann b) die Chefs und Nachgeborenen der nicht unmittelbar gewesenen ehemaligen Reichs- und der erblichen fürstlichen Familien und 2. die Chefs der mediatisirten Grafenhäuser den Borrang haben.

V. die k. k. Truchessen. Mit derselben a. h. Entschließung wurde festgesetzt, daß die Gemahlinen der Chefs ehemals reichsunmittelbarer fürstlichen Familien ihren Familienrang einzunehmen haben, auch ohne Palastdamen zu sein.

Die Rangordnung der Gemahlinen derjenigen k. k. geheimen Räte, welche vermöge dieser a. h. Entschließung einen besonderen Rang erhielten, wird aber dadurch nicht alterirt, sondern haben dieselben — wenn sie Palastdamen sind — wie bisher als Geheimnerath's-Frauen nach dem Datum der Ernennung ihrer Gatten zu k. k. wirklichen geheimen Räten zu rangiren.

Für den Cortège bleibt der bisherige Gundsatz aufrecht, daß derselbe von dem k. k. Hofstaate (geheimen Räten, Kämmerern und Truchessen) gebildet wird, die Chefs der mediatisirten Fürstenhäuser daher nur dann das Recht haben, sich im Cortège einzureihen, wenn sie als geheimen Räte oder Kämmerer zum Hofstaate gehören und ist nur mit der obgedachten a. h. Entschließung für die obersten Hofchargen — mit Ausnahme des k. k. Oberstkämmerers, welcher zur unmittelbaren Begleitung Sr. Majestät gehört — die definitive Bestimmung getroffen worden, daß dieselben im Cortège den Rang am Schlosse des Hofstaates, d. i. nach den Fürsten unmittelbar vor dem k. k. ersten Obersthofmeister einzunehmen haben.

(Baron Paul Sennhey) und die österreichischen Föderalisten.) Wie der „Ung. Lloyd“ zuverlässig erzählt, hat die Reise des Herrn Baron Paul Sennhey nach Wien absolut nicht der Politik gegolten, sondern seinem kranken Bruder, und hat jener während seiner jüngsten Anwesenheit in Wien keinen von den Herren gesehen, mit denen ihn die „Montagsrevue“ hat conferiren lassen. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß Baron Paul Sennhey, wie uns ebenfalls zuverlässig mitgeteilt wird, zur föderalistischen Partei in Oesterreich weder in näheren, noch in entfernteren Beziehungen steht.

Die Nationaltheater-Enquête hielt Samstag ihre konstituierende Sitzung. Anwesend waren: Moriz Zólati, Graf Emerich Széchenyi, Graf Albert Apponyi, Graf Béla Keglevich, Coloman Tóth und Carl Vadnai. Die Sitzung wurde durch den Ministerialrath Ribáry eröffnet, welcher in kurzem die Zwecke der Enquête auseinandersetzte. Zugleich zeigte er an, daß die Herren Alos Deóth, Max Uerményi, Graf Mikés, Baron Révai und Graf Georg Almásy an der Enquête nicht theilnehmen zu können erklärt haben. Die Herren Gyulai, Fried. Podmaniczky und Anton Zichy haben ihr Erscheinen erst für die nächste Sitzung versprochen. Der Legierte drückte in seinem Schreiben den Wunsch aus, daß auch die Herren Dobsa, Degré und Emerich Husár in die Enquête berufen werden mögen. — Hierauf wählte die Enquête den Grafen Emerich Széchenyi zum Präsidenten und Carl Vadnai zum Schriftführer. Nach kurzem Ideenaustausche wurde auf Antrag des Grafen Béla Keglevich beschlossen, bis zur Zeit, wo ein neuer Minister des Innern ernannt sein wird, keine Sitzung abzuhalten, weil Mehrere aus der Enquête ausgetreten sind und dem neuen Minister des Innern Gelegenheit geboten werden muß, die Enquete mit seinen eigenen Vertrauensmännern zu ergänzen.

Vor einigen Wochen wurde bekanntlich Feldmarschall-Lieutenant Baron Piret dem Erzherzog-Obercommandanten der Honvédarmerie als Abtats Bedeutung beigelegt, daß der Oberleitung der gemeinsamen Armee ein gewisser Einfluß auf die Leitung der Honvédarmerie gesichert werden sollte, denn Baron Piret gehört bekanntlich zu den Intimsten des Erzherzogs Albrecht. Jetzt soll nun, so wird erzählt, Baron Piret ohne Vorwissen des Erzherzogs Josef, ohne Vorwissen ferner des Honvédarmerie, einen Generalbefehl an die Honvédarmerie erlassen haben, der Vorschriften über die Länge des Bartes, über Farbe und Form der Cravatten, über das Tragen von Civilkleidern u. s. w. enthält, die in der gemeinsamen Armee längst abgeschafft sind. Ist dies der neue Geist, den Baron Piret in die Honvédarmerie bringen will? So fragt das „Pester Journal“, dem wir diese Mittheilung entlehnen.

(Das Testament der „Kaiserin-Mutter“.) Kaiserin Carolina Augusta hat in ihren von dem Kaiser genehmigten und am 10. d. kundgemachten letztwilligen Anordnungen nach Ernennung des Erzherzogs Carl Ludwig zum Uni-

versalerben und ihres Obersthofmeisters Philipp Grafen v. Cavriani zum Testamentvollstrecker zu Gunsten öffentlicher Anstalten und frommer Stiftungen in Niederösterreich den barmherzigen Schwestern in Wien 30.000 fl. in 5perc. österr. Staatsschuldverschreibungen, der Versammlung der Schulschwestern in Wien 40.000 fl. in 5perc. österr. Staatsschuldverschreibungen, den unter ihrem Schutze stehenden Kinderbewahranstalten zu Wien mit Einschluß jener in Reindorf, Hernals und Neulerchenfeld in 5perc. österr. Staatsschuldverschreibungen zusammen 17.000 fl., der Kinderbewahranstalt zu Baden eine 5perc. österr. Staatsschuldverschreibung zu 1000 fl., der Wiener Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen 6000 fl. ö. W., dem unter dem Protectorate der Fürstin Marie Viktenstein stehenden Verein für Arbeitsschulen 1000 fl. ö. W., den Arbeitsschulen der Wiener Wohlthätigkeitsvereine 1000 fl., 4000 fl. in 5perc. österr. Staatsschuldverschreibungen zur Unterstützung einer alten oder kränklichen Erzieherin, welche in dürftigen Umständen lebt und Zögling des Civil-Mädchensepionats war, dem Kloster der Salesianerinnen zu Wien 22.000 fl. in 5perc. österr. Staatsschuldverschreibungen, 3000 fl. den Salesianerinnen zu Thurnfeld bei Hall in Tirol, den Salesianerinnen zu Wien zur freien Verfügung der Oberin 3000 fl. ö. W., den Schulschwestern zu Reindorf 1000 fl. ö. W., den Schwestern der armen Kindheit Jesu 1000 fl. und ebenso den Schwestern vom h. Franziskus 1000 fl. ö. W., den Schwestern vom guten Hirten zu Wien 1000 fl. ö. W., dem ersten Wiener Gefellensverein 10.000 fl. und noch einmal den Elisabethinerinnen zu Wien 1000 fl. vermacht.

(Mord in Neupest.) Sonntag ward in Neupest ein gräßlicher Mord begangen. Der Fleischhacker Carl Mafel, der neben seinem Geschäfte auch noch ein Wirthsgeschäft betrieb, hatte zwei Lehrlinge, von denen der eine 15 Jahre, der andere 20 Jahre alt ist. Vor ungefähr 8 Tagen bemerkte nun der ältere der beiden Lehrlinge, daß die Hausfrau eine ganze Menge Geld zählte, in einen Beutel that und in den Kasten verschloß. Seine Habgier wurde dadurch angefaßt, er zog seinen jüngeren Kollegen in's Vertrauen, und Beide beschloßen, eine der nächsten Nächte dazu zu benützen, die Frau zu ermorden und dann zu berauben. Darüber waren 8 Tage vergangen. In der gestrigen Nacht erhoben sich die beiden Spießgesellen, um ihr schreckliches Vorhaben auszuführen. Um in das Zimmer der Frau zu gelangen, mußten sie durch die Wirthsstube gehen. In derselben angelangt, bemerkten sie, daß ein Tagelöhner auf einer Bank eingeschlafen sei. Dieser könnte gefährlich werden, wenn die Frau etwa erwache und Lärm machen sollte. Der ältere der Vurschen näherte sich also dem sorglos Schlafenden und verpackte ihm mit dem Fleischhauerbeile, mit welchem er bewaffnet war, fünf so wichtige Hiebe über den Kopf, daß der Arme sogleich todt auf dem Plage blieb. Dem draußen noch beschäftigten Kutscher hatte jedoch das vernommene Geräusch hereingelockt, er trat daher in die Wirthsstube und wurde ebenfalls mit drei wuchtigen Beilstößen empfangen, so daß er laut aufschreiend zusammenbrach. Der entstandene Lärm hatte auch die übrigen Bewohner des Hauses geweckt, so daß die beiden Mörder festgenommen werden konnten, noch ehe sie Zeit hatten, das Zimmer der Frau zu betreten. Beide wurden sogleich dem Pester Criminalgerichte übergeben und waren bei ihrem ersten Verhöre schon der ganzen schrecklichen That geständig.

(Oration für Laster.) Der Abgeordnete Laster seleerte am 21. d. im Berliner Handwerkerverein einen glänzenden Triumph seiner durch Enthüllung des Eisenbahnwindeis schnell und kräftig aufgeschlossenen Popularität. Auf dem Lectiionsplane des Vereines stand nämlich der Rechtsanwalt Laster als Mitglied der Lehrerschaft mit einem Vortrage über Erziehung verzeichnet. Die Zeitungen machten davon die übliche Mittheilung und veranlaßten dadurch einen so ungewöhnlichen Zubrang zu den Vereinskäramlichkeiten sogleich nach Eröffnung derselben, daß der Hörsaal gegen 8 Uhr schon zum Erdrücken gefüllt war und der weitere Einlaß durch Schluß der Thüren und Zurückweisung sowohl von Mitgliedern als Gästen gesperrt werden mußte. Dies hinderte jedoch nicht, daß die auf der Straße stehenden, in ihren Erwartungen getäuschten Mitglieder, wenn sich auch ein Theil entfernte, zu Hunderten auf eine günstige Gelegenheit warteten, doch noch Einlaß zu erlangen. Als der Vortragende, welcher sich verspätet hatte, anlangte, mußte er auf Umwegen in den Saal geleitet werden, da es lebensgefährlich gemessen wäre, die Wogen seiner Beredner zu durchbrechen. Beim Betreten des Saales wurde er mit einem in allen Theilen des Hauses aufdonnernden Applaus empfangen und nach dem einfüntigen Vortrage mit einem gleichen Massenbeifall wieder zurückgeleitet. Nur der Umstich der Vereinsordnung ist es zu danken, daß sich nicht Unfälle ereigneten. Einige beim Andränge zerbrochene Glascheiben, sowie einzelne ohnmächtig gewordene Damen sind die einzigen, glücklicherweise wieder herstellbaren Opfer des über die Ufer getretenen Volks-Enthusiasmus.

(Ueber die „zweiföpfige Nachtigall“.) Professor Michow hat am Mittwoch in der Berliner Medicinischen Gesellschaft einen Vortrag über die sogenannte „zweiföpfige Nach-

tigall“ gehalten, die größte Monstrosität aller Zeiten. Die beiden Damen sind bis zum Kreuzbein vollkommen getrennte Individuen. Am unteren Ende der Wirbelsäulen gehen diese so ineinander über, daß überhaupt für beide nur eine Wirbelsäule vorhanden ist und wahrscheinlich auch nur ein Rückenmark. Für Beide existirt nur eine Mastdarm-Öffnung u. s. w. Die vier unteren Extremitäten sind weniger entwickelt als die oberen, auch ist die Gefühlsempfindung in denselben für Beide gemeinsam, so daß ein Nadelstich an einem Fuße von beiden Damen empfunden wird. — Dieser Fall erinnert lebhaft an das vor einigen Jahren in Berlin gezeigte und vielbesprochene „Schwimmende Kind“. Jenes Kind hatte eine große Geschwulst am Kreuzbein, in welcher man bewegliche Theile fühlte. Michow erklärte damals diese beweglichen Theile für Rudimente eines zweiten unentwickelten Kindes, welches bei vollendeter Entwicklung eine „zweiföpfige Nachtigall“ geworden wäre. Im vorliegenden Falle ist Miß Christine weit kräftiger und ausgebildeter als Miß Milie, so daß Letztere als ein Appendix der Ersteren zu betrachten ist.

(Gundebahnen.) Um einerseits Raum auf den Straßen Berlins zu gewinnen, andererseits eine möglichst schnelle und billige Beförderung vorberhand durch alle Hauptstraßen Berlins herzustellen, ist ein unternehmer Kopf auf die Idee gekommen, anstatt der Eisen- oder Pferdebahnen, „Gundebahnen“ anzulegen. Dieselben sollen auf schmalen Geleisen längliche Wagen führen, die für zwölf Personen Sitzplätze enthalten, und die Wagen sollen so konstruirt werden, daß die Gundebahnen nicht vor, sondern unter dem Wagen laufen. Sechs dresdener kräftige Ziehthiere würden zur Fortbewegung eines Wagens gehören.

(Königin Victoria und Madame Eugenie.) Ueber den Besuchsbesuch, welchen die Königin Victoria am Donnerstag der Kaiserin Eugenie in Emselhurst abstatte, wird folgendes gemeldet: Die Königin traf gegen 12 Uhr in Emselhurst ein. Auf dem Bahnhofe wurde sie von dem Oberkämmerer, Lord Spynen, empfangen und begab sich in einem vierpännigen Hofwagen zuvörderst nach der katholischen Marienkirche, woselbst sie das temporäre Grab des todtten Kaisers im Augenschein nahm. Dann ließ sie sich von dem Pater Goddard, dem Pfarrer der Kirche, den Plan für die neue Capelle vorlegen, welche die Kaiserin Eugenie auf ihre Kosten neben der Marienkirche erbauen lassen wird und in welcher die irdische Hülle Napoleon's ruhen soll, bis über eine ewigwährende Ruhepause irgend ein Entschluß gefaßt ist. Nach dem Verlassen der Kirche begab sich die Königin mit ihrem Gefolge nach Camben House, wo sie von Prinz Louis Napoleon empfangen und nach dem Privatzimmer der Kaiserin geleitet wurde, bei der sie etwa eine Stunde verweilte. Der Prinz und einige Mitglieder des kaiserlichen Gefolges leisteten inzwischend der Prinzessin Beatrice Gesellschaft, und als die Königin sich entfernte, gab die Kaiserin ihr das Geleit bis zur Halle, wo die beiden Fürstinnen jählich Abschied von einander nahmen.

(Ein neuer Planet.) Sir G. W. Airy, Astronom an der Sternwarte in Greenwich, hat ein Telegramm aus Washington erhalten, welches meldet, daß am 18. Februar ein neuer Planet entdeckt wurde. Derselbe ist ein Stern erster Größe (nördl. Declination 10 Min. 0 Sec., Rect. Ascension 13 Min. 40 Sec.).

(Aus der Pariser Verbrecherwelt.) Für das sensationbedürftige Pariser Publicum bereitet sich ein neuer und großartiger Criminal-Process vor. Zwei junge Unterbeamte des Finanzministeriums, Namens Louzard und David, hatten sich mehrere Diebstähle verdingt gemacht, und die bei ihnen vollzogene Hausdurchsuchung führte nicht nur zur Entdeckung der im Ministerium vermissten Gegenstände, sondern auch noch eines Patets blutbefleckter Kleidungsstücke. Da man bei ihnen außerdem noch schwarze Sammtmützen mit einem rothen Abzeichen fand, von welchen die Polizei schon längst wußte, daß sie einer sehr gefährlichen jugendlichen Diebsbande zum Erkennungszeichen dienten, so verdoppelte die Behörde den Eifer ihrer Nachforschungen und ermittelte noch zwölf Mitschuldige der beiden genannten Verbrecher, die nun bereits überführt sind, gemeinsam in Paris eine ganze Anzahl von schweren Diebstählen und sogar Raubmorden ausgeführt zu haben. An der Spitze dieser Bande standen der vierzehnjährige Uhrmacher-Lehrling Selignier und der sechzehnjährige Eugen Renault, zwei unglaublich verborgene Knauben, die auch noch durch die Bande eines widernatürlichen Lasterers an einander geknüpft waren. Selignier soll das Haupt dieser Bande gewesen sein, von der es nur erstauulich ist, daß sie so viele und schwere Verbrechen mitten in der Hauptstadt begehen konnte, ehe es der Behörde gelang, ihr auf die Spur zu kommen. So überfielen Louzard und David mit zwei ihrer Spießgesellen in Charenton einen Unbekannten, brachten ihm achtzehn Messerstiche bei und raubten ihm 250 Francs in Gold; in La Billotte tödtete Louzard ein anderes Opfer durch zwei Messerstiche in den Hinterkopf und warf im Vereine mit David und einem Dritten den Leichnam in den Canal Saint-Martin; zwei ähnliche Raubfälle, nur, wie es scheint, ohne tödtlichen Ausgang, wurden in der Rue Rochecouart und in den Buttes de Chaumont ausgeführt, und die Zahl der Einbrüche und Erpressungen von Personen, welche bei einzelnen Mitgliedern der Bande die Befriedigung eines widernatürlichen Triebes suchten, ist Legion. Alle diese Unthaten sind mit den Details von Selignier eingestanden und von mehreren seiner Mitschuldigen bestätigt worden, und es steht demnach ein Monstre-Process der haarsträubendsten Art bevor.

(Unterdrückte Grabchriften.) In Paris gibt es eine Behörde, welche sich in einer Person verkörpert, die den Titel eines „Generalinspectors der Friedhöfe“ führt. Dieser Gewaltige hat unter Anderem die Aufgabe, darüber zu wachen,



Notierungen der Pesther Börse.		Gold		Silber		Pfundnoten.		Schluss-Course der Wiener Börse vom 25. Februar.		Staats-Anleihen.		Industria-Aktion per Stück.		Eisenbahn-Aktion per Stück.		Plandbriefe.		Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 26. Februar.	
102 25	103	132	134	104	105	104	105	104	105	104	105	104	105	104	105	104	105	104	105
102 25	103	132	134	104	105	104	105	104	105	104	105	104	105	104	105	104	105	104	105
102 25	103	132	134	104	105	104	105	104	105	104	105	104	105	104	105	104	105	104	105

Die Buchhändlerin.

Novelle von J. Krüger. Ahtes Capitel. Nach zehn Jahren. (21. Fortsetzung.)

„Und quält Sie das schon lange?“

„Seit den drei Jahren, daß wir in der Residenz weilten. Als die Tochter eines Gutbesizers lebte ich von Jugend auf nur auf dem Lande. Die Luft in der Residenz scheint meiner Gesundheit nicht zuträglich zu sein. Auch hat der Verlust eines lieblichen Kindes, das mir vor einem Jahre durch den Tod entrisen wurde, mich tief gebeugt.“

„War es Ihr einziges Kind?“ fragte die Gräfin in theilnehmendem Tone.

Frau von Handorf neigte bejahend das Haupt, indem ihre sanften blauen Augen sich mit Thränen füllten.

„Arme Frau,“ sagte die Gräfin, „da ich selbst zwei holde Knaben besitze, die mir nebst meinem edlen Gatten die höchsten Güter der Erde sind, so vermag ich Ihren Schmerz zu ermessen. Indessen, Sie sind ja noch jung. Was der Himmel genommen, kann er auch wieder verleihen. Auch besitzen Sie ja einen Trost an Ihrem Gemahl, den besten, den eine Frau haben kann.“

Frau von Handorf senkte plötzlich den Blick und antwortete nicht.

Die Gräfin murmelte ein paar leise Worte in sich hinein und fuhr dann fort:

„Gewiß sind Sie sehr glücklich in Ihren ehelichen Verhältnissen?“

Die Lippen der Baronin erhöhten sich wieder. Offenbar setzte sie diese Frage in Verlegenheit. Indem sie sich empor richtete, versetzte sie, wenn auch mit unsicherer Stimme:

„Gewiß bin ich glücklich, Frau Gräfin. Waram sollte ich es nicht sein?“

Durch diese Bewegung wurde ihr Hals vollständig dem Auge der Gräfin sichtbar.

Ein kostbares Collier, aus Juwelen zusammengesetzt, blühte ihr entgegen. Indem sie es sah, fuhr sie zurück und die Worte: „Ah, diese Juwelen! diese Juwelen!“ entbeden ihren Lippen.

Frau von Handorf sah sie erstaunt an, betroffen aber den seltsamen Ton, der in diesem Ausrufe lag.

„Warum fällt Ihnen dieser Schmuck so auf, Frau Gräfin?“

„Weil — weil ich ihn bewundern muß,“ versetzte Frau von Handorf rasch. „Dieses Feuer der Steine und,“ sie blickte noch näher darauf hin, „die geschmackvolle, wenn auch nicht moderne Fassung der Juwelen.“

„Der Schmuck ist nicht neu,“ sagte die Baronin. „Es ist ein Geschenk meines Mannes, der ihn von seiner Mutter erhielt. Aufrichtig gesagt, ich trage ihn nicht gern und nur auf den Wunsch meines Gatten.“

„Und weshalb nicht? Verzeihen Sie meine Neugierde,“ sagte die Gräfin. „Sie wissen, diese Eigenschaft ist unserm Geschlechte angeboren.“

„Weil mit diesem Collier ein sehr unangenehmes Ereigniß zusammenhängt, von dem besonders der alte Herr von Handorf, mein Schwiegervater, schmerzlich betroffen wurde.“

„Ich bitte, erzählen Sie,“ drängte die Gräfin.

„Dieser Schmuck,“ begann die Baronin, „ein Braugeschenk meiner Schwiegermutter, das sie besonders hochschätzte und nur bei festlichen Gelegenheiten trug, wurde ihr einst von einem jungen Mädchen gestohlen, das mein Schwiegervater als Weise aus Darmherzigkeit zu sich genommen und, weil es ein lebenswerthes Geschöpf, sein ganzes Herz an das selbe gehängt hatte. Nachdem das Mädchen vier volle Jahre im Schloße gelebt und von dem Freiherrn und seiner Gattin wie eine Tochter gehalten worden, entloß sie mit ihrer Erzieherin eines Nachts, nachdem sie zuvor die Juwelen geraubt, ohne einen triftigen Grund für ihr Entweichen angeben zu können, oder zu wollen. Diese Flucht wurde durch das Kammermädchen der Frau von Handorf zufällig entdeckt. Die Flüchtigen wurden eingeholt und das Collier im Koffer der sogenannten Aoptivtochter gefunden. Die beharlich sie auch den Diebstahl leugnete und vor Gericht behauptete, daß sie unschuldig sei, sie wurde auf mehrere Jahre zur Zuchthausstrafe verurtheilt.“

Ueber das Antlitz der Gräfin flog es wie ein Schatten. Ihre Brauen zogen sich dicht zusammen und ihre Lippen zitterten einige Augenblicke. Doch verschwand diese Zeichen einer inneren Bewegung schnell wieder, die von der Baronin nicht gesehen wurden, da diese das Auge zufällig gewendet hatte.

Nach kurzem Schweigen sagte Frau von Handorf:

„War das Mädchen schuldig, so war die Strafe gerecht. War sie aber trotz aller Beweise dennoch unschuldig und hatte nur eine nichtswürdige Intrigue sie in's Verderben gestürzt — wie mir selbst ein ähnlicher Fall in Rußland bekannt wurde — dann wehe den Nichtswürdigen, die der Armen das Brandmal der Schande aufgedrückt haben. Aber Sie sprachen von Ihrem Schwiegervater — Sie sagten, er sei von diesem Ereigniß schmerzlich berührt worden.“

„So war es,“ versetzte die Baronin. „Er hatte das Mädchen zärtlich geliebt, um so schwerer mußte dieser Schlag den weichherzigen Greis treffen. Seit der Zeit, wo das Mädchen verurtheilt wurde, zog er sich von aller Welt zurück und schien alle Lebensfreuden verloren zu haben. Er übergab nach einigen Jahren die Verwaltung seiner Güter gänzlich seinem ältesten Sohne, meinem Gatten, der Majoratserbe ist und verfiel nach und nach in eine tiefe Melancholie, die wohl erst mit dem Tode des jetzt achtzigjährigen Greises enden wird.“

Frau von Handorf schwieg.

Die Gräfin drückte ihr die Hand.

„Das ist eine sehr traurige Geschichte,“ sagte sie. „Verzeihen Sie, daß ich Sie gebeten habe, mir solche mitzutheilen, da derartige trübe Erinnerungen in diesem heiteren Kreise Ihnen fern bleiben sollten. Doch ich sehe meinen Gatten — er scheint mich zu suchen — ich muß Sie verlassen, Frau Baronin. Aber ich hoffe, wir sehen uns bald wieder. Ich bin gewohnt, offen

zu sein und so gestehe ich Ihnen frei, daß Ihre Erscheinung, Ihr ganzes Wesen, mich ungewöhnlich angezogen hat. Wenn Sie ähnlich in Bezug auf meine Person fühlen, so werden wir in Zukunft Freundinnen sein. Sie werden mir recht bald das Vergnügen Ihres Besuches schenken und ich werde Ihr Kommen mit Freuden erwidern.“

Frau von Barikoff stand auf, verneigte sich mit gewinnendem Lächeln vor der Baronin und eilte auf ihren Gemahl zu, ihren Arm in den seinen hängend.

Die bleiche Frau sah ihr mit wehmüthigem Gesichtsausdruck nach.

„Sie meine Freundin,“ murmelte sie. „Ich soll mich an dem Anblicke ihres Glückes weiden? Ach, dann werde ich mein eigenes Elend nur um so schwerer fühlen.“

Was die Brust der jungen Frau bedrückte, mußte in der That eine schwere Last sein, da sie es mit dem Worte „Elend“ bezeichnete.

Und dieses Elend, diese Würde, die ihr Leben zu untergraben drohte, war nicht abzuwerfen. Sie mußte es tragen bis zum letzten Athemzuge, denn der Priester hatte, als sie mit ihrem Verlobten vor dem Altare stand, gesagt: „Nur der Tod soll Euch von einander trennen!“

Der Wille ihrer Eltern, die mit ihrem geringen Vermögen eine Reihe von unmündigen Kindern versorgen mußten, hatte sie an den Wästling Alfred von Handorf gekettet, der für einen der reichsten Grundbesitzer Ostpreußens galt, es aber schon in der Zeit, als er um Cäcilie von Rollbach warb, nur noch dem Scheine nach war, da er die Güter schlecht bewirthschaftete, auf Reisen in verschiedenen deutschen und französischen Bädern große Summen verpielt und sich kostspielige Wittessen gehalten, die er auf den von dem Hauptgute etwas entfernt liegenden, der Familie von Handorf zugehörenden Gütern untergebracht hatte.

Was ihn dazu veranlaßte, die nicht reiche Cäcilie von Rollbach zur Gattin zu wählen, war aus der Zurückweisung hervorgegangen, die ihm von den begüterten Familien in dortiger Gegend geworden, um deren Töchter er angehalten. Der Ruf seines Leichtsinns, seiner Verschwendungssucht, hatte sich stark verbreitet. Um aber dennoch eine Frau zu bekommen, denn seine stolze Mutter drang darauf, daß von ihrem ältesten Sohne ein Erbe für die Handorf'schen Güter erzielt werden sollte, hatte er sich in einer andern Provinz gesucht, wo sein wüthes Leben nicht bekannt war, und in Cäcilie gefunden.

(Fortsetzung folgt.)

**Ein amerikanischer Baron.**  
7. Capitel.  
**Eine überraschende Mittheilung.**  
(15. Fortsetzung.)

„Du hast ganz recht, beim Hercules. Aber ich verspreche dir, wieder so kühl zu werden, wie ich es in Amerika war. Ja noch mehr, ich will so bald als möglich wieder dorthin zurückkehren! Einmal in den Campas, werde ich wieder ein ganzer Mann sein. Höre, ich will morgen reisen; komme mit.“

„Ich nicht,“ entgegnete Hambury lähl, „ich kann nicht, denn ich habe hier zu thun.“  
 „Zu thun?“  
 „Du weißt ja, wegen Ethel.“  
 „Du hast recht, das ändert die Sachlage.“  
 „Wenn mich aber dies auch nicht hinderte, würde ich doch nicht reisen. Ich kann dich wahrlich nicht begreifen. Warum willst du deinen kindlichen Engel aufgeben, nachdem du gerade so in Liebe entbrannt warst? Warum bist du jetzt so lähl?“  
 „Ich will dir es sagen und hoffe, trotzdem es mir schwer ankommt davon zu reden, meine Brust durch diese Weichte zu erleichtern.“  
 Dacres trank rasch einige Gläser Bier, zündete dann eine frische Cigarre an und begann ihr die mächtigsten Rauchwolken zu entlocken. Immer mehr und mehr Dampf stieß er aus, bis man endlich in dem dichten Rauche nur undeutlich die Figur eines Mannes entdecken konnte, dessen Kopf dem eines Wolfen schaffenden Zeus glich.  
 Hambury wartete ruhig, bis es seinem Freunde gefiel, die Erzählung zu beginnen.  
 „Hambury,“ sagte endlich Dacres mit seltsam bewegter Stimme.  
 „Nun, alter Junge?“  
 „Hambury!“  
 „Ich höre.“  
 „Nun . . . ich bin . . . verheiratet!“  
 Hambury sprang auf wie von einer Kugel getroffen.  
 „Was?“  
 „Ich bin verheiratet!“  
 „Was bist du? Verheiratet? Du? Verheiratet!“  
 „Ich bin es doch!“  
 „Gütiger Himmel!“  
 „Ich bin verheiratet!“  
 Ueberwältigt von dem Eindruck dieser plötzlichen, erschreckenden Nachricht sank Hambury in seinen Fauteuil zurück. Tiefe Stille herrschte im Zimmer. Beide rauchten, bis dicke Wolken sie ganz und gar umgaben und verhüllten.  
 „Ich bin verheiratet“, wiederholte Dacres in melancholischem Tone.

„Als ich zuletzt mit dir befassten war, warst du da auch schon verheiratet?“ fragte endlich Hambury, der sich nach und nach von seinem Schrecken zu erholen schien.  
 „Ja, ich war es.“  
 „Doch nicht in Süd-Amerika?“  
 „Ja, in Süd-Amerika.“  
 „Verheiratet?“  
 „Ja wohl, verheiratet.“  
 „Beim Hercules!“  
 „Und noch mehr, ich war damals schon zehn Jahre lang verheiratet.“  
 „Gütiger Himmel, zehn Jahre! Wie alt warst du denn bei deiner Verheiratung?“  
 „Ich war ein elender, unwissender, unerfahrener, blöder Junge.“  
 „Beim Hercules!“  
 „Nun, jetzt ist das Geheimniß heraus und ich will dir die Details erzählen.“  
 „Nur zu, ich sterbe vor Neugierde.“  
 8. Capitel.

**Ein wahnsinniges Weib.**

„Ich bin ganz unversehens zu der Frau gekommen, von der ich spreche. Ich war noch ganz jung, hatte die Universität eben verlassen und war gerade in den Besitz meines Vermögens getreten. Ich reiste von Dover nach Paris, ganz erfüllt von dem Gedanken an die Vergnügungen, die meiner dort warteten. Auf dem Dampfer befand sich ein verdammt schönes Mädchen mit schwarzen, boehaftigen Augen, in denen ein ganz dämonisches Licht zu flammen schien. Prächtiges gelocktes Haar umgab in reizender Weise Kopf und Schultern. Ihr Begleiter war ein stattlicher alter Mann, wie ich später erfuhr, ihr Vater. Zufällig flog mir der Hut davon. Sie lachte und ich lachte auch. Unsere Blicke trafen sich. Ich ließ eine lustige Bemerkung fallen, die wieder ihre Heiterkeit erregte, und so ward unsere Bekanntschaft begonnen. Sie gab mir einen ihrer kleinen Filzhüte; den befestigte ich triumphirend auf meinem Kopfe und behielt ihn während der ganzen Reise.  
 Als wir in Calais eintrafen, waren wir schon bis über die Ohren in einander verliebt. Dort schloß

ich mich an das Mädchen und seinen Vater an, der, ein echter John Bull, sich gar nicht um mich bekümmerte und nichts von unseren Gefühlen ahnte. Binnen drei Tagen hatten wir Schüre ewiger Treue geschlossen und ich hatte ihre Einwilligung, daß wir, nach England zurückgekehrt, heiraten würden. Ihr Vater machte nicht viel Umstände, zog keine Erkundigungen ein, sondern schüttelte mir herzlich die Hand und segnete unseren Bund. Meinerseits war Niemand zu consultiren. Meine Eltern waren todt und ich hatte keine näheren Verwandten als Cousins, um die ich nicht so viel fragte.  
 Meine Frau lebte in Exeter und gehörte eben nicht der vornehmen Gesellschaft an. Doch darum kümmerte ich mich nicht; ihre eigenen Manieren waren elegant genug. Sie war in einem sehr fashionablen Pensionat erzogen worden. Ihren Vater, der ganz vernarrt in sie war, beherrschte sie vollständig. Doch alle ihre Fehler und auch der, daß sie von ihrem Vater ganz verborben und verzärtelt worden war, schreckten mich nicht zurück und vermochten nur die Macht zu vermehren, die sie auf mich ausübte.  
 Ihr Name war kein besonders reizender: Arthusa Wiggins. Ihr Vater rief sie immer „Arty“. So mochte ich sie nicht nennen und Arthusa war mir zu lang, zu poetisch, erinnerte nur an den Namen eines Kriegsschiffes.  
 Nach unserer Trauung verbrachten wir die Flitterwochen in der Schweiz, um dann zu meiner reizenden Besitzung „Dacres Grange“ zurückzukehren. Anfangs lebten wir dort ganz gut. Während unserer Hochzeitsreise waren wohl einige Ausbrüche böser Laune bei ihr vorgekommen, doch nach England zurückgekehrt, wußte sie sich für einige Zeit zu beherrschen. Plötzlich aber begann sie in furchtbarer Weise zu toben und ich fand, daß sie in ihren schlimmsten Momenten nicht weit vom Wahnsinn war. Durch die Erziehung ihres Vaters gründlich verborben, war sie nichts Anderes geworden als ein böser, aber wunder schöner Dämon.  
 (Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von **H. Goldschweizer**, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiner'schen Hause

**Licitations-Kundmachung.**

Von Seite der Wirthschafts-Commission der k. Freistadt Arad wird hienit kundgemacht, daß wegen Verpachtung mehrerer Kleefelder à 1 Joch, sowie des 16<sup>ten</sup> Jochs umfassenden alten Esordabweges, als auch der 32 Joch Wiesengründe eine Licitation am **26. Februar 1. J., 3 Uhr Nachmittags**, in den Amtlocalitäten der Wirthschafts-Commission (Freiberger'sches Haus, II Stock) abgehalten wird.  
 Die Unternehmungslustigen werden ersucht, sich mit dem nöthigen Reugelde zu versehen.  
 Arad, 23. Februar 1873.

**Csiky Károly,** Vice-Notär.

(187-3,3)  
 (185-3,3) **Das Gasthaus**  
 „Stadt Arad“,  
 auf dem Fruchtplat gelegen, mit guten, großen Stallungen, Schuppen, gepflasterten Hof und anderen Räumlichkeiten ist zu verpachten. Näheres ertheilt im Depot dort **Emanuel Abel**.

Eine im besten Betriebe stehende und wohlaffortirte **gemischte Waaren-Handlung** in einem größeren Marktflecken, auf lebhaftem Posten gelegen, wird aus freier Hand zu guten Bedingungen verkauft.  
 Näheres bei Herrn **W. S. Prinner** in Arad zu erfragen. (171-3,3)

**Grundbesitz-Verkauf.**  
 In der unmittelbaren Nähe von Battonya ist ein aus 204 Joch Grund bestehendes, mit Wirthschaftsgebäuden und einem Wohnhaus versehenes **Besitzthum aus freier Hand zu verkaufen**. Bezüglich der Bedingungen ertheilt nähere Auskunft Herr **Tavaszi Antal**, Advocat in Arad. (188-2,3)

**Zu vermietthen.**

In dem Hochhohen Hause auf dem Károlyplatz und zum 1. Mai 4 große und kleinere elegante Gassenwohnungen im ersten Stock, sowie eine elegante Gassenwohnung im dritten Stock zu beziehen. (91-6,6)



**Gassenwohnung**  
 in I. Stock, bestehend aus 5 Zimmern, Vorhaus, Sparrküche, Speisekammer, separaten Boden, Goldschweizer- und gemeindefällige Wochküche im Ganzen Nr. 10 in der großen Brückgasse, ist vom 1. Mai 1873 zu beziehen.  
 Näheres im Comptoir der Herren **15. Deutsch & Sohn**, Gerechtigkeitsgasse, Wohlthätiges Haus Nr. 40.



**Licitations-Kundmachung.**

Von Seite der Wirthschaftscommission der k. Freistadt Arad wird hienit kundgemacht, daß zur Deckung des Bedarfs von 600 Klafter Brennholz der Stadt für das Jahr 1873/74 eine Licitation in den Amts-Localitäten der Wirthschaftscommission (Freiberger'sches Haus, II. Stock) am **5. März 1. J., Nachmittags 3 Uhr**, abgehalten wird.

Die Licitations-Bedingungen, welche ihrem ganzen Umfange nach auch im Voraus bei dem Magistratsrath Herrn **Farkas Menyhért** eingesehen werden können, sind in Kürze folgende:  
 Die zu liefernden Holzqualitäten müssen gemischt, d. i. die Hälfte aus **Sichen**, die andere Hälfte aus **Zerreichenholz** bestehen. Lieferzeit ist vom **1. September bis 15. October 1873, also 6 Wochen**. Der Lieferant ist verpflichtet, das durch die entsendete Commission auf dem Lagerorte übernommene Holz in dem Stadthaushof, in die Schullocalitäten und an sonstige von der Stadt bestimmte Plätze, auf seine eigene Kosten, ohne Anspruch auf Vergütung zu liefern. Die Hälfte des gelieferten Holzbetrages wird am **1. November 1873**, die andere Hälfte den **1. Februar 1874** von der öffentlichen Cassa pünktlich ausbezahlt. Licitiren kann man sowohl mündlich als auch durch schriftliche geschlossene Offerte, welche letztere vor der mündlichen Licitation dem Herrn Magistratsrath zu übergeben sind, und in welchen deutlich zu bemerken ist, daß der Offert die Licitationsbedingungen kennt.  
 Als Reugeld sind entweder angebotene baare 600 fl. oder börsenmäßige Werthpapiere in gleich hohen Betrage zu erlegen.  
 Arad, 23. Februar 1873.  
 (68-3,3)

**Csiky Károly,** Vice-Notär.

In dem **Gewölblocale im Hassenfrag'schen Hause, am Hauptplatz, ist nur noch fünf Tage hindurch** täglich geöffnet von 9 Uhr Früh bis zur Abenddämmerung.  
**Museum**  
 für Anatomie und Völkerrunde, enthält die neuesten und sehr interessanten Darstellungen aus dem Kaiser'schen Atelier. — Das Museum ist **nur noch Freitag den 28. Februar 1. J. Nachmittags von 2 Uhr ab** speciell nur für Damen geöffnet. Eintritt 20 kr. Militärs vom Feldwebel abwärts 10 kr. (489-2,3) Achtungsvoll **Reinhard Grob**.



Freitag,  
 Pränam  
 FA  
 Sanjährlig . . .  
 Halbjährig . . .  
 Vierteljährig . . .  
 Mit V  
 Sanjährlig . . .  
 Halbjährig . . .  
 Vierteljährig . . .  
 mit Ausnah  
 Die Red  
 Tréfort  
 allen Seiten  
 So finden wir  
 eiges-Artikel  
 dehatte", wel  
 "Sennboten"  
 "Aneignung fr  
 den. — Zund  
 der Minister  
 Kirche, sowie  
 äußert habe.  
 sei kein Prog  
 des Bestehen  
 recht, Alles a  
 man ein conf  
 dern. Was  
 geführt gew  
 tion schuld d  
 treiben. Ma  
 in's Ausland  
 sei aber verfe  
 Jünglinge in  
 man möge  
 Wir können  
 senden; aber  
 sem Wege  
 Arbeitskräfte  
 als wir ihre  
 Auch  
 Blatt hofft,  
 Parteien de  
 der Fonds v  
 zugleich die  
 Schulensond  
 Untersuchung  
 det wurde, e  
 "Ethen"  
 die Regierung  
 hält dieses z  
 zu befehlen  
 in die Länge  
 vor der Ge  
 aber sehr un  
 zum Kortest  
 möge sich al  
 Ausdruck ve  
 die That fol  
 Graf  
 zum Minist  
 "Lloyd" begl

Der  
 Erz  
 Es g  
 Erde: das  
 Es ist  
 Wenn  
 entweder de  
 Diamant  
 Finsterniß  
 behalten.  
 Ohne  
 Jenes  
 nen Frau u  
 Ohne Salz  
 Salz ist d  
 Wenn  
 würde, mü  
 gertob" ster  
 Ich er  
 gen Jahren  
 Ich be  
 \*) Aus